

Architektur und Verbrechen

(Architectuur en Misdaad)

Vortrag Opelwerke Rüsselsheim, 23. September 1998

Wenn Van Reuningen seiner ausführlichen Analyse der Sherlock Holmes Erzählungen den Titel "Architektur und Verbrechen" gibt, so ist dies keinesfalls eine Gleichung wie bei Adolf Loos (Ornament und Verbrechen), der jegliches Ornament als Verbrechen an der klaren Form sah, sondern eine Verknüpfung. Wir müssen den Begriff "Misdaad" mit Verbrechen übersetzen, weil es im Niederländischen die dem deutschen entsprechenden Ausdrücke wie das perfekte Verbrechen, de perfecte misdaad, oder auch den Ausdruck das ist kein Verbrechen, dat is geen misdaad, gibt. Allerdings kommt der Begriff misdaad, anders als im Deutschen, im niederländischen Gesetzbuch nicht vor. Hierfür gebraucht man das Wort misdrijf. Es geht Van Reuningen demnach um eine viel allgemeinere Verwendung des Wortes Verbrechen. Er bezieht sich damit auch auf die Verbrechen, die Sherlock Holmes zu lösen hat, da es sich in den überwiegendsten Fällen zweifellos um Mißtaten handelt, jedoch oft um Mißtaten, die entweder gar nicht justiziabel sind, oder aus den verschiedensten Gründen nicht vor Gericht enden, sei es nun, daß der Täter entkommen kann, oder daß er eines natürlichen oder unnatürlichen Todes stirbt, bevor man ihn anklagen könnte.

Watson war diese Tatsache, die er als Widerspruch verstand auch durchaus geläufig, denn er schreibt zu Beginn der Erzählung Der niedergerlassene Patient: "Beim Überfliegen der etwas zusammenhanglosen Reihe von Memoiren, mit denen ich versucht habe, ein paar der eigentümlichen geistigen Fähigkeiten meines Freundes Mr. Sherlock Holmes zu illustrieren, ist mir aufgefallen, wie schwierig es ist, Beispiele auszuwählen, die meinem Vorhaben in jeder Hinsicht entsprechen. Denn in den Fällen, in denen Holmes eine tour de force analytischen Denkens voll-

bracht und den Wert seiner ganz eigenen Methoden der Nachforschung demonstriert hat, war der Anlaß selbst oft so unbedeutend oder so alltäglich gewesen, daß ich mich nicht berechtigt fühlen konnte, ihn der Öffentlichkeit darzulegen. Andererseits ist es häufig geschehen, daß er sich mit einer Untersuchung befaßte, wo der Anlaß von höchst bemerkenswertem und dramatischem Charakter, Holmes' Anteil an der Ergründung der Ursachen aber nicht ganz so bedeutend war." (II,185) Man kann dieser Aussage von Watson nicht ganz ohne Vorbehalte zustimmen, denn in jeglichem der berichteten Abenteuer spielt Holmes seine ureigene und hervorragende Rolle. Was Watson jedoch verdeutlichen will, ist die Tatsache, daß sich Holmes immer wieder um Bagatellen und Kleinigkeiten kümmert und alles, wenn es nur ein Rätsel bietet, seine Aufmerksamkeit erwecken kann. Dies ist im Grunde auch logisch, denn das Ergebnis seiner Nachforschungen steht für Holmes nie im Vordergrund, ihm geht es immer um den Fall selbst. Er ist deshalb auch nicht ohne Grund eine Gegenfigur zu den Beamten des Scotland Yard.

Wenn Van Reuningen sich also auf die Seite von Sherlock Holmes schlägt, im Gegensatz zu Scotland Yard, so befindet er sich auch gleichzeitig jenseits der etablierten und staatliche geförderten Architektur. Immer wieder betont er, daß die Eigeninitiative im Vordergrund zu stehen hat, daß Beurteilungen und Untersuchungen nicht von Angestellten und Fachleuten, die bei Behörden und Firmen in Lohn und Brot stehen, ausgeführt werden können, sondern allein von Eigendankern, am besten Künstlern, die nicht an die direkte Belohnung oder die Eigeninteressen denken, sondern denen es um die Analyse selbst geht, um den Fall, wie bei Sherlock Holmes, der diesen Umstand auch nicht müde wird zu betonen.

Ein Beispiel für Sherlock Holmes' Art zu Denken: In einem Gespräch mit Watson läßt er einmal verlauten "Wenn ich für meine Kunst volle Gerechtigkeit fordere, dann, weil sie unpersönlich ist - sie ist etwas jenseits meiner Person. Das Verbrechen ist weitverbreitet. Logik ist

selten. Aus diesem Grunde sollten Sie sich ausführlicher mit der Logik als mit dem Verbrechen befassen. Was seine Vorlesungsreihe hätte sein sollen, habe Sie zu einer Serie von Erzählungen degradiert." (Blutbuchen, S. 324)

Van Reuningen vermerkt dazu, daß gerade diese "Degradierung" den eigentlichen Wert der Fälle ausmache, da sie Indizien und Ansatzpunkte liefere, die eine Vorlesungen niemals bieten könne. Holmes ist sich dieses Widerspruchs auch bewußt, denn wenig später schimpft er auf die Ignoranz derer, für die er eben noch Vorlesungen veranstalten wollte. "Pah, mein Lieber, was schert sich denn das Publikum, das große unaufmerksame Publikum, das nicht einmal einen Weber an seinem Zahn oder einen Setzer an seinem linken Daumen erkennen würde, um die feineren Nuancen von Analyse und Deduktion! Aber selbst wenn Sie ins Triviale geraten sind, kann ich Sie nicht tadeln, denn die Zeit der großen Fälle ist vorüber. Der Mensch, oder jedenfalls der verbrecherische Mensch hat all seinen Unternehmungsgeist und seine Originalität verloren. Was meine eigne kleine Praxis betrifft, so scheint sie zu degenerieren und zu einer Agentur zu werden, deren Aufgabe es ist, verlorene Bleistifte wiederzufinden oder jungen Damen aus Internaten Ratschlägen zu erteilen. Ich glaube, ich bin nun wirklich ganz unten angekommen." (I,325) (Holmes meint mit der Aussage, daß das Publikum einen Weber noch nicht mal an seinem Zahn, und einen Setzer nicht an seinem linken Daumen erkennen würde, die charakteristische V-förmige Kerbe in der Mitte des Schneidezahns, die durch das Abbeißen des Fadens entsteht, und die meist verhornte Daumenspitze des Setzers, der in der Linken den Winkelhaken hält, in den mit der Rechten die Typen eingesetzt werden, die dann mit dem linken Daumen nach links geschoben werden.)

Wir erleben hier Holmes in einer seiner durchaus regelmäßig auftretenden düsteren Stimmungen. Von seinem Naturell her könnte man ihn als manisch-depressiv bezeichnen. Interessant ist allerdings auch, daß die Klage darüber, daß die Zeit der großen Fälle vorbei sei, eine der typi-

schen Klagen des Detektivs zu sein scheint, denn schon Gaboriau läßt knapp dreißig Jahre zuvor seinen Detektiv Tabaret, nun wirklich einer der ersten der Literatur, sagen: "Die schönen Verbrechen werden immer seltener. Die starke Rasse der Missetäter ohne Furcht und Tadel hat einem Schwarm gewöhnlicher kleiner Gauner Platz gemacht. Die paar Lumpen, die in großen Abständen von sich reden machen, sind dumm und feig dazu. Sie signieren gleichsam ihr Werk und hinterlassen auch noch ihre Visitenkarte. Sie zu erwischen, ist wahrlich kein Verdienst." (Lerouge, 41) Das wohlgerneht zu einer Zeit wo Institutionen wie die französische Sûreté oder eben Scotland Yard erst im Entstehen begriffen sind. So hält sich der Detektiv selbst für einen Fremden seiner eigenen Zeit, während er, wie wir auch an den analytischen Methoden von Holmes noch sehen werden, nur aus ihr entstehen kann.

"Was Holmes hier unwillkürlich spürt", schreibt Van Reuningen dazu, "ist die Tristesse des Verbrechen, das sich ähnlicher Mittel bedient wie die industrialisierte Gesellschaft und zum Stereotyp verkommt, oder, um es auf die Architektur zu übertragen: Häuserzeilen, rationalisierte Grundrisse, genormte Bauteile, Serienbau scheinen keinen besonders scharfen analytischen Geist zu fordern, um analysiert werden zu können. Andererseits wird Holmes nie müde seinen Klienten gegenüber zu betonen, daß ihn alles interessiere, jedes auch nur so scheinbar unwichtige Detail, und daß er sich mit den alltäglichsten Fällen befaßt." Van Reuningen kommt daher zu folgendem Schluß: "Holmes ist ein Kind seiner Zeit und er ist gefangen zwischen seiner Genialität, die er nur als äußerpersönlich schätzen kann, und seiner Individualität, die immer wieder ihren schmerzlichen Tribut fordert. Er weiß nicht, ob er Künstler ist oder Unternehmer, zu welcher Seite er eigentlich gehört. Deshalb verfällt er zwischen den einzelnen Fällen immer wieder in tiefe Depressionen, in denen er dann mehrfach täglich dem Kokain zuspricht, um sich über die graue und einsame Wirklichkeit seiner Existenz hinwegzutrusten. Andererseits wird sein Machttrieb angestachelt, sobald ein Fall an ihn her-

angetragen wird, er fühlt sich dann als Unternehmer, der Material braucht, um etwas zu produzieren."

Watson dazu: "Was Holmes betrifft, so bemerkte ich, daß er oft eine halbe Stunde lang mit gerunzelter Stirn und einem Ausdruck der Geistesabwesenheit herumsaß, aber wenn ich die Angelegenheit erwähnte, wischte er sich mit einer Handbewegung fort. 'Angaben, Angaben, Angaben!' rief er ungeduldig. 'Ich kann ohne Lehm keine Ziegel machen!' (I, 334) Holmes selbst sieht seine Analyse durchaus auch als Konstruktion eines Gebäudes, doch scheint er manchmal selbst nicht zu wissen, worin im Grunde seine eigene Funktion liegt. Die Depression, die Langeweile, die Abgeschlossenheit von der übrigen Welt, das einsame Leben, ohne Freunde oder gar eine Frau, das scheinen sehr wichtige Bedingungen für das Leben eines Detektivs zu sein. Poes Dupin entspricht ihnen und ebenso, wenn auch schon in etwas vorgerückten Jahren, der erwähnte Monsieur Tabaret. Bei ihm werden die Gründe der detektivischen Arbeit gleich auf einen konkreten Nenner gebracht. Der Richter fragt Tabaret, was ihn eigentlich auf die detektivische Laufbahn gebracht hat, worauf dieser antwortet: "Kummer, Herr Richter, Vereinsamung und Langeweile." (Lerouge, 37) Knapper kann man es nicht sagen. Aber sind es nicht auch dieselben Ingredienzien, die einen Philosophen hervorbringen? Denken wir an Kierkegaard, Nietzsche, Kant, bei denen wahrscheinlich nie alle drei Eigenschaften gleichzeitig zutreffen mögen, immer jedoch mindestens zwei von ihnen.

Daß die Psychoanalyse den Detektiv und den Philosophen ohnehin als zwei Erscheinungen einer Ursache ansieht, werden wir noch später sehen, aber ich möchte an dieser Stelle schon kurz auf etwas Tiefenpsychologie zu sprechen kommen und für einen Moment abschweifen. Sadger meint während einer noch zu erwähnenden Diskussion der psychoanalytischen Mittwochsgesellschaft im November 1910: "Der eigentliche Detektivinstinkt wurzelt darin, den Eltern dahinterzukommen, was sie machen."

Es wäre durchaus lohnenswert, den Wahrheitsgehalt dieser lapidaren Bemerkung zu überprüfen. Bei Kierkegaard liegt es auf der Hand, er ist von der Schuld seines Vaters, der einmal Gott verfluchte, verfolgt. Aus diesem Grund muß er auf immer einsam bleiben und sich sogar von seiner Braut trennen. Bei dem Detektiv Tabaret in Gobineaus Roman "Die Affaire Lerouge" ist es ganz ähnlich. Gleich zu Anfang erzählt er nämlich, daß er mit fünfundzwanzig seinen bankrotten Vater hat aufnehmen müssen, der zwanzig Jahre, bis zu seinem Tod, bei ihm wohnen blieb, und ihm jeden Sous aus der Tasche lockte. Er mußte für ihn sorgen und verzichtete darauf, eine eigene Familie zu gründen. Als der Vater schließlich stirbt, stellt sich heraus, daß er seinem Sohn ein großes Vermögen hinterließ, und ihm, wie er in seinem Testament schreibt, die Entbehrungen nur zugemutet hat, damit etwas Ordentliches aus ihm werden sollte.

"Wenigstens dieses Vermögen muß Ihnen doch Freude gemacht haben?" fragt der Richter Tabaret naiv, worauf dieser entgegnet: "Aber nein, es kam ja viel zu spät. Brot, wenn man keine Zähne mehr hat? Schöne Vergünstigung! Das Heiratsalter war auch vorüber. Dennoch nahm ich meinen Abschied, um einem anderen Platz zu machen, der es nötiger hatte als ich. Nach Ablauf eines Monats wurde mir der Müßiggang sterbenslangweilig. Ich faßte den Entschluß, mir eine Passion zuzulegen, irgendeine Manie, um mir die Liebe zu ersetzen, die mir nicht zuteil geworden ist." (40)

Der Vater spielt also eine Rolle, und der Wille, ihm auf die Schliche zu kommen, das, was Tabaret vor zwanzig Jahren versäumte zu tun, entwickelt sich als ganz natürlicher Instinkt in seinem Leben. Andere Parallelen zwischen Philosoph und Detektiv werden wir später noch direkt am Falle Holmes kennenlernen.

Van Reuningen schenkte natürlich auch den Romanen des Father Brown von Chesterton eine gewisse Beachtung, wenn er sie auch als weniger fruchtbar im Vergleich zu den Erzählungen von Sherlock Holmes' ansah. Chesterton, der den Father Brown bewußt als Gegenfi-

gur des von ihm bewunderten Holmes konstruierte, ist eben schon ein Kind der Detektivgeschichte, die mit Holmes erst entstand. Er kann keine naive Welt mehr schaffen, sondern bemüht oft eine zwingendere Logik, die jedoch keineswegs dieselbe Brillanz besitzt wie die meist naiven Erklärungen von Holmes, eben weil Chesterton dem Ratschlag Holmes folgend mehr Gewicht auf die Analyse legt, wo es doch die Erzählung ist, die einen gefangen nimmt, und um die es eigentlich geht. Das christliche und damit metaphysische Element bei Chesterton führt jedoch hier und da zu interessanten Auseinandersetzungen, zum Beispiel über die auch Holmes und Watson beschäftigende Frage, was denn Vernunft sei. So erkennt Father Brown schon in seiner ersten Geschichte den als Priester verkleideten Dieb an seiner Haltung zur Vernunft:

"Übrigens noch eine andere Seite meines Berufes überzeugte mich davon, daß Sie kein Priester sind."

"Was?" fragte der Dieb mit offenem Mund.

"Sie haben die Vernunft angegriffen", sagte Father Brown, "Das ist schlechte Theologie." (Einfalt, 30)

Hier befindet sich Chesterton schon jenseits der Jahrhundertwende mit ihren oft überstürzten Versuchen, eine neue Ideologie, Philosophie oder Religion zu bilden, im Widerstreit zwischen Allgemeinheit und Individuum, diesen Widerstreit, den Holmes noch in sich ausleben muß, und der ihn in die Depression oder zum Kokain treibt. Father Brown gehört 1911 hingegen schon zu einer anderen Generation und nimmt Wittgenstein vorweg, auch wenn Holmes gleichzeitig noch aktiv ist. Der Glaube ist das andere, das nicht von der Vernunft angegriffen werden kann, das aber auch seinerseits die Vernunft nicht angreifen kann. Der Sinn der Welt muß außerhalb von ihr liegen. Der Glaube drückt sich bei Father Brown in seiner Person aus, nicht in dem, was er sagt oder tut. In seiner Unterhaltung mit dem falschen Priester hört sich das so an: (Der als Priester verkleidete Dieb, der auf eine Gelegenheit wartet, Father Brown das wertvolle Silberkreuz zu entwenden) "Ach ja, diese moder-

nen Ungläubigen rufen ihre Vernunft an; wer aber kann diese Millionen von Welten anschauen und nicht empfinden, daß es über uns wunderbare Universen geben mag, in denen Vernunft vollkommen unvernünftig ist?" Father Brown: "Nein. Vernunft ist immer vernünftig, selbst in der letzten Vorhölle, jenem verlorenen Grenzland der Dinge. Ich weiß, daß viele der Kirche vorwerfen, sie setze die Vernunft herab, aber es ist genau umgekehrt. Auf Erden räumt nur die Kirche allein der Vernunft ihre wahre Hoheit ein. Auf Erden bekräftigt nur die Kirche allein, daß Gott selbst durch die Vernunft gebunden ist." (ErzI, 24)

Hier sitzen sich also nicht allein Verbrecher und Detektiv gegenüber, sondern zwei ebenbürtige Diskutanten. Beide sehen auch noch gleich aus, tragen nämlich Priesterkleidung. Nur ist der eine ein Vertreter eines Irrationalismus, der erst in der Zukunft wieder zu Wort kommen wird, während der andere die Trennung von Kirche und Staat soweit treibt, daß Gott selbst der Vernunft auf Erden unterstellt ist. Haben wir es in der ersten Father Brown Geschichte mit zwei scheinbar gleichen Priestern zu tun, die einen dazu zwingen, genau hinzuhören, um sie voneinander unterscheiden zu können, die äußere Einteilung in Verbrecher und Detektiv quasi aufgehoben scheint, entpuppt sich in der zweiten Erzählung der berühmte Kommissar, kaum daß man ihn in der ersten kennenlernte, als blutiger Mörder, der seinem Leben noch vor der Verhaftung selbst ein Ende setzt. Bei Holmes mögen die Fälle banal sein und oft nicht direkt in den Zuständigkeitsbereich der Justiz fallen, die Stellung von Gut und Böse bleibt unhinterfragt klar, oft so klar, daß Holmes gern selbst zur Reitpeitsche greift, um die ein oder andere Tracht Prügel zu verabreichen. Bei Father Brown verwischen sich die äußerlichen Grenzen, die Beobachtung muß auf eine innerliche Ebene, eine metaphysische gelenkt werden. In einer weiteren Entwicklung, zu der wir noch kommen werden, wird Chandler auf seine Art diese Grundlagen des Kriminalromans in Frage stellen.

Aber Van Reuningen zitiert Chestertons Father Brown noch

aus einem anderen Grund. In der Geschichte "Die sonderbaren Schritte" spricht Father Brown im Anschluß an DeQuincey von der Kunst des Verbrechens und schlägt dabei eine Volte zu Loos und dem Ornament:

"Ein Verbrechen", sagte er langsam, "ist wie jedes andere Kunstwerk. Sehen Sie nicht so überrascht aus; Verbrechen sind keineswegs die einzigen Kunstwerke, die aus dem höllischen Atelier stammen. Aber jedes Kunstwerk, sei es nun göttlich oder teuflisch, trägt ein untrügliches Kennzeichen – damit meine ich, daß sein innerstes Wesen einfach ist, wie kompliziert auch die Ausführung sein mag. So sind zum Beispiel im Hamlet das Gro-teske der Totengräber, die Blumen des wahnsinnigen Mädchens, der phantastische Putz Osrics, die Blässe des Geistes und das Grinsen des Schädels nur seltsame Ornamente verwickelter Verwindungen um die einfach tragische Gestalt eines Mannes in Schwarz. (...) Aber jedes noch so ausgeklügelte Verbrechen baut letzten Endes auf irgendeiner ganz einfachen Tatsache auf – einer Tatsache, die in sich selbst gar nicht geheimnisvoll ist. Das Geheimnisvolle kommt aus der Maskierung, die die Gedanken des Zuschauers von der Tatsache ablenken." (I, 77)

"loos würde an dieser Stelle, die er durchaus hätte kennen können, jubeln", schreibt Van Reuningen, der übrigens nur nebenbei den Namen loos konsequent klein schreibt, weil dieser sich vehement gegen die Großschreibung als Ornament wandte. "Er hätte vor allem gejubelt, weil er übersehen würde, daß zwar das Verbrechen nach Father Brown nicht ohne Ornament auskommt, aber damit nicht gesagt ist, wie loos meint, daß hinter jedem Ornament auch zwangsläufig ein Verbrechen stecken muß."

Aber Van Reuningen kommt noch auf eine zweite Stelle, die Gemeinsamkeiten zwischen den Theorien von loos und Father Brown aufweist, diesmal jedoch gleichen sie sich nur in der Annahme, unterscheiden sich jedoch in der Anwendung. Loos formuliert in seinem Aufsatz "Die Herrenmode" vom 22. Mai 1898 folgenden von ihm auch als solchen bezeichneten Lehrsatz: "Ein kleidungsstück ist modern, wenn man in demselben im kulturzentrum bei einer bestimmten gelegenheit in der besten gesell-

schaft möglichst wenig auffällt." (Loos, Schriften I, 21) Ein etwas merkwürdiger Lehrsatz, mit sehr vielen Variablen, denn was ist eine bestimmte Gelegenheit, was ein Kulturzentrum, was vor allem die beste Gesellschaft? Doch nehmen wir einmal an, wir verstehen, was er sagen will, Flambeau, der Verbrechens-Ästhet und Gegenspieler von Father Brown, hat sich diesen Lehrsatz von Loos zu eigen gemacht und wenig später in eine Tat umgesetzt. Er stiehlt bei einer vornehmen Tischgesellschaft das seltene und überaus teuer verzierte Tafelsilber. Und wie er das macht ist von bestechender Genialität: er kleidet sich so, daß man ihn sowohl für einen Kellner als auch für einen der Gäste halten könnte, was ihn allein unterscheidet ist seine Haltung. "Wann immer er sich zwischen Euch Gentleman bewegte, kam er daher in der blitzschnellen Art des Kellners, mit gesenktem Kopf und wehender Serviette und fliegenden Füßen. Er schoß auf die Terrasse hinaus, richtete irgendwas am Tischtuch, und schoß zurück in Richtung Büro und Räume des Personals. Sobald er aber in den Blick des Büroangestellten und der Kellner kam, war er ein ganz anderer Mann geworden, in jedem Zoll seines Körpers und in jeder gedankenlosen Geste. Er schlenderte zwischen den Bediensteten umher mit jener geistesabwesenden Unverschämtheit, die sie alle von den feinen Herren gewohnt sind. Für sie war es nichts neues, daß irgendein Elégant von der Tischgesellschaft in allen Teilen des Hauses umherstrolchte wie ein Tier im Zoo; sie wissen, daß nichts die Feine Gesellschaft mehr charakterisiert als die Angewohnheit, überall herumzulaufen, wo man gerade mag. Und wenn ihn das Duchwandeln jenes Korridors großartig langweilte, dann machte er kehrt und schritt am Büro vorbei zurück; im Schatten des Türbogens unmittelbar dahinter aber verwandelte er sich wie durch die Berührung eines Zauberstabs und lief wieder eifertig vorwärts mitten zwischen die Gesellschaft, ein aufmerksamer Diener. Warum sollten die Gentleman auf einen zufälligen Diener achten? Warum sollten die Kellner einem erstklassigen herumspazierenden Gentleman mißtrauen?" (I, 78)

Nach loos war dieser Kellner bzw. Gentleman modern gekleidet, da er nicht auffiel. Ist Modernität also Kennzeichen des Verbrechers? Man könnte es so benennen, wollte man loos seine eigenen Kurzschlüsse einmal selbst vorspielen. Aber es war ja nicht die Kleidung an sich, wie es kaum das Ornament an sich ist, das den Ausschlag herbeiführt. Father Brown löst diesen Fall auch dadurch, daß ihm die Schritte auffallen und er sich fragt, warum ein und dieselbe Person einmal langsam und dann wieder schnell durch einen Flur geht.

Bei Chestertons Father Brown befinden wir uns längst in einer Welt der verbrecherischen Ästhetik, wobei Chesterton in seinen Erzählungen genau unterscheidet zwischen dem Verbrecher als Künstler, der niemals Gewalt anwenden würde, und dem gemeinen Halunken. In der Erzählung "Die flüchtigen Sterne" gibt der Meisterverbrecher sein ästhetisches Credo zum besten: "Als Künstler habe ich immer versucht, Verbrechen passend zu der Jahreszeit oder Landschaft hervorzubringen, in der ich mich gerade befand, indem ich für jedes tragische Ereignis diese oder jene Terrasse, diesen oder jenen Garten aussuchte, wie für eine Statue. Landdelleute sollte man also in großen, eichenholzgetäfelten Räumen hereinlegen; jüdische Bankiers sollten sich hingegen plötzlich im lichtüberfluteten Café Riche bar ihres Geldes wiederfinden. Wenn ich daran dachte, in England einen Dechanten von seinen Reichtümern zu befreien, würde ich daran denken, wenn Sie versehen, was ich meine, ihn mit den grünen Rasenflächen und den grauen Türmen irgendeiner Bischofsstadt zu umrahmen. Ähnlich befriedigte es mich, wenn ich in Frankreich Geld aus einem reichen und böartigen Bauern herausgeholt hatte (was nahezu unmöglich ist), sein wütendes Haupt sich vor einer grauen Reihe beschnittener Pappeln abheben zu sehen, und vor jenen feierlichen Ebenen Galliens, über denen der mächtige Geist Millets brühet." (I, 81)

Das Verbrechen wird hier zum unvergänglichen Augenblick hochstilisiert. Im Moment des Verbrechens verwirklicht sich das, was Kunst nur andeuten kann: mein eigenes Leben und Erleben wird ästhe-

tisch über-höht. Und im Grunde müßte ich dem Verbrecher dankbar sein, denn für wie viele mindere Vergnügungen zahle ich unter Umständen ebensoviel. Darin liegt auch der Grund, daß dieser Verbrecher dem Opfer immer nur in einem gewissen Maß schadet, in einem erträglichen wenn nicht sogar förderlichen Maß. Das Verbrechen, als schöne Kunst betrachtet, arbeitet mit dem Leben und mit der Zeit, es verwandelt sie, und zu dieser Verwandlung und Verzauberung braucht es Geschick, genauso viel Geschick wie sie umgekehrt zu entzaubern. In seinen Theorien über den Mehrwert geht Karl Marx sogar noch einen Schritt weiter, indem er schreibt: "Ein Philosoph produziert Ideen, ein Poet Gedichte, ein Pastor Predigten, ein Professor Kompendien usw. Ein Verbrecher produziert Verbrechen. Betrachtet man näher den Zusammenhang dieses letzteren Produktionszweigs mit dem Ganzen der Gesellschaft, so wird man von vielen Vorurteilen zurückkommen. Der Verbrecher produziert nicht nur Verbrechen, sondern auch das Kriminalrecht und damit auch den Professor, der Vorlesungen über das Kriminalrecht hält. (...) Der Verbrecher produziert ferner die ganze Polizei - und Kriminaljustiz, Schergen, Richter, Henker, Geschworene usw., und alle diese verschiedenen Gewerbszweige, die ebensoviel Kategorien der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bilden, entwickeln verschiedene Fähigkeiten des menschlichen Geistes, schaffen neue Bedürfnisse und neue Weisen ihrer Befriedigung. Die Tortur allein hat zu den sinn-reichsten mechanischen Erfindungen Anlaß gegeben und in der Produktion ihrer Werkzeuge eine Masse ehrsammer Handwerksleute beschäftigt. Der Verbrecher produziert einen Eindruck, teils moralisch, teils tragisch, je nachdem, und leistet so der Bewegung der moralischen und ästhetischen Gefühle des Publikums einen 'Dienst'. Er produziert nicht nur Kompendien über das Kriminalrecht, nicht nur Strafgesetzbücher und damit Strafgesetzgeber, sondern auch Kunst, schöne Literatur, Romane und sogar Tragödien, wie nicht nur Müllners 'Schuld' und Schillers 'Räuber', sondern selbst Ödipus und Richard III. beweisen. Der Verbrecher unterbricht die Monotonie und All-

tagssicherheit des bürgerlichen Lebens. Er bewahrt es somit vor Stagnation und ruft jene unruhige Spannung und Beweglichkeit hervor, ohne die selbst der Stachel der Konkurrenz abgestumpft würde. Er gibt so den produktiven Kräften einen Sporn (Theorien 1. Teil, 387, bei Mandel, 20).

Um den durchaus amüsanten geistigen Höhenflug etwas zu bremsen, sieht die entstehende Psychoanalyse etwas direkter in die unbewußten Beweggründe des Verbrechers, die Marx unhinterfragt läßt, oder eben zu gegebener Zeit unter anderem auf die Umstände zurückführt, wie Gerichtsbarkeit, die er ja erst zu schaffen scheint, und es ist durchaus ein Nachteil bei Marx, daß er sich von der Brillanz des eigenen Argumentes hinreißen läßt, und es soweit extrapoliert, bis es im Grunde seiner eigenen Theorie widerspricht. In Abwandlung des Satzes von Lukian "Lieber einen Freund verlieren als eine Pointe" kommentiert Van Reuningen diesen Umstand mit der Bemerkung: "Marx verliert lieber seine Gesellschaftstheorie als eine Pointe, das heißt er ist eher Dichter als Theoretiker. Das an sich ist nichts schlimmes, nur er vergißt dabei hinzuschauen und indem er pointiert und nicht analysiert, trägt er zur Erhaltung des von ihm scheinbar Kritisierten bei. Dies liegt aber an der Ähnlichkeit von Philosoph und Verbrecher."

In der Sitzung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung vom 2. November 1910 hatte Stekel in seinem Vortrag Berufswahl und Neurose nämlich behauptet: "Ähnlich wie der Verbrecher, so ist auch der Philosoph meist ein Zwangsneurotiker, und zwar mit Grübelzwang. Man staunt oft über die Kühnheit der philosophischen Probleme, die von Zwangsneurotikern vorgetragen werden, und es steckt hinter dem ganzen komplizierten System nichts als die Neugierde nach dem Ding an sich, dem Penis oder der Vagina." (III,47)

Holmes hätte dem kaum widersprochen, im Gegenteil, wenn er nichts zu grübeln hatte, brach seine Neurose oft unbeherrscht stark mit ihm durch. Watson beschreibt das in der Geschichte vom Musgrave Ritual wie folgt: "Eine Anomalie, die mir am Charakter meines Freundes

Sherlock Holmes häufig auffiel, bestand darin, daß, obgleich er in seinen Denkmethode der allerpenibelste und methodischste Mensch war und obgleich er sich außerdem bei seiner Kleidung einer gewissen ruhigen Säuberlichkeit befleißigte, er nichtsdestotrotz in seinen persönlichen Gewohnheiten einer der unordentlichsten Menschen war, die je einen Mitbewohner rasend gemacht haben. Nicht daß ich selbst in dieser Hinsicht im mindesten konventionell wäre. Die ungestüme Zeit in Afghanistan im Verein mit meinem angeborenen Hang zum Bohemien haben mich eher laxer gemacht, als es einem Mediziner ansteht. Aber bei mir gibt es eine Grenze, und wenn ich einen Mann sehe, der seine Zigarren im Kohleneimer aufbewahrt, seinen Tabak in der Spitze eines persischen Pantoffels und seine unerledigte Korrespondenz aufgespießt mit einem Klappmesser genau in der Mitte seines hölzernen Kaminsimses, dann beginne ich mir wie ein Ausbund von Tugend vorzukommen. Ich habe überdies stets die Ansicht vertreten, daß das Pistolenschießen ganz entschieden ein Freiluft-Zeitvertreib sein sollte; und wenn Holmes in einer seiner sonderbaren Anwendungen mit seiner Stechschloßpistole und einhundert Boxerpatronen in einem Sessel saß und daran ging, die gegenüberliegende Wand mit einem patriotischen V.R. aus Einschußlöchern zu verzieren, dann hatte ich das starke Gefühl, daß weder die Atmosphäre noch das Erscheinungsbild unseres Zimmers dadurch gewann." (II, 113) (Bei dem V.R., das Holmes in die Wand schoß, handelte es sich nicht um die Initialen von Van Reuningen, sondern um die Abkürzung von Victoria Regina, Victoria Alexandrina von 1837 bis 1901, Königin von England.)

Man sieht also sehr deutlich, zu was Holmes fähig ist, wenn er seinem Grübelzwang keinen Vorschub leisten kann, in einem anderen Punkt, jedoch würde der geschulte Denker Holmes den Schlußfolgerungen des Psychoanalytikers Stekel, auch wenn sie noch so naheliegend erscheinen, mit Vehemenz widersprechen. Stekel sagt nämlich: "Bei Apothekern und Drogisten spielt die kindische Phantasie vom Vergiften eine Rolle, die das Kind deswegen so häufig bevorzugt, weil es doch seinen

schwachen Kräften die Möglichkeit gibt, große Menschenmassen aus der Welt zu schaffen. (III,49)

Van Reuningen schreibt hierzu: "Wie bei Marx so geht es auch dem Analytiker. Er spricht vom Kind, denkt aber nicht wie das Kind. Denn dächte er wie das Kind, würde er sich wirklich in die Lage des Kindes versetzen, so wüßte er auf Anhieb, daß das Kind nichts von Gift weiß. Gift ist ein viel zu abstraktes Mittel, einen Menschen zu töten. Eher phantasiert sich das Kind stark wie einen Elefant, oder denkt sich einen Freund kräftig genug, als daß es überhaupt auf die Idee kommen könnte, Gift zu benutzen. Das Gift existiert im Kind nicht und muß ihm mühsam beigebracht werden. Das Kind nimmt alles an und steckt es in den Mund. Das Kind ist direkt. Die Spiele der Kinder sind direkt. Sie schießen mit einem Holzstock. Der eine sagt: Peng, du bist tot, und der andere fällt, oder bleibt stehen und sagt: Nicht getroffen. Ich wette um jeden Preis, daß kein Kind der Welt je 'Vergiften' gespielt hat, selbst nicht, wenn jemand in seiner unmittelbaren Umgebung vergiftet wurde, denn der Prozeß der Vergiftung und seine Ursachen sind für ein Kind kaum verständlich. Stekel aber ist in einem Schema gefangen, und wie Marx gefangen ist durch seine Pointe, so er durch das Abhaken der verschiedensten Berufe in Bezug auf unterdrückte und versteckte Aggressionen. Ich glaube, es wäre hingegen durchaus lohnend einmal den überaus plastischen Begriff Stekels 'große Menschenmassen aus der Welt schaffen' zu untersuchen. Er würde einiges über seine eigene Psyche verraten, da wir uns immer dort am besten verraten, wo wir glauben, besonders gerissen oder witzig zu sein. Die abschließende Formulierung Stekels hingegen: 'Der Neurotiker ist – dies die kürzeste Formel für ihn – der Verbrecher ohne den Mut zum Verbrechen' (III, 50) halte ich für gelungen. Nicht unbedingt weil sie unwidersprochen wahr wäre, sondern weil sie einen nachdenken läßt, zum Beispiel darüber, ob sich diese Formel auch auf den Künstler anwenden ließe und man sagen könnte: Der Neurotiker ist der Künstler ohne Talent zur Kunst und so weiter. Dies nur als Idee nebenbei."

Keine zwei Jahrzehnte nach Stekel schafft Walter Benjamin eine direkte Verbindung zwischen Architektur, Innearchitektur in diesem Fall und dem Verbrechen, das bei ihm allerdings nur noch als Verbrechen des Kriminalromans auftaucht. Da das Mobilar selbst so fremdartig und unwirklich erscheint, hat es seinen Referenzrahmen nicht länger in den Grausamkeiten der realen Welt, sondern den Verbrechen der Literatur. Nebenbei bemerkt ist diese Brechung, daß das Verbrechen eigentlich ein eigenes literarisches Genre ist, das kaum je selbst erlebt, immer jedoch erzählt und weiterverbreitet wird, Conan Doyle durchaus bewußt.

In der Erzählung "Der adlige Junggeselle" sagt Watson an einer Stelle: "Soweit sie (die Fakten) bekannt sind, finden sie sich in einem einzigen Artikel einer Morgenzeitung von gestern; den will ich Ihnen vorlesen. Er ist überschrieben mit: Einzigartiger Vorfall bei vornehmer Hochzeit. Die seltsamen und schmerzlichen Ereignisse, die sich gelegentlich seiner Hochzeit zutrugen, haben Lord Rober St. Simons Familie in die tiefste Verwirrung gestürzt. Wie in den gestrigen Zeitungen kurz mitgeteilt, fand die Zeremonie am Morgen zuvor statt." (I,268) Watson liest aus einer Zeitung von gestern, diese Zeitung zitiert wiederum eine Zeitung von gestern, die sich auf ein Ereignis von wiederum gestern bezieht. Also eine dreifache Brechung, die man unwillkürlich mitvollzieht. Ohne es zu merken befindet man sich in einer zeitlosen Zeit, irgendwo zwischen heute und vorgestern. Ich werde noch an andere Stelle auf die Rolle der indirekten Mitteilung im Kriminalroman eingehen. Zurück zu Benjamin. In seinem Werk "Einbahnstraße", indem sich übrigens auch der bezeichnende Satz findet "Das Werk ist die Totenmaske der Konzeption", ist unter der Überschrift "Hochherrschaftlich möblierte Zehnzimmerwohnung", folgendes zu lesen:

"Vom Möbelstil der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gibt die einzig zulängliche Darstellung und Analysis zugleich eine gewisse Art von Kriminalromanen, in deren dynamischem Zentrum der Schrecken der Wohnung steht. Die Anordnung der Möbel ist zugleich der Lageplan der

tödlichen Fallen, und die Zimmerflucht schreibt dem Opfer die Fluchtbahn vor."

Holmes stellt ganz ähnliche Überlegungen an wie Benjamin, allerdings, da er ja Teil eines Kriminalromans ist, in Bezug auf die Realität. Es ist das letzte Beispiel, um die Aussage des Titels, Architektur und Verbrechen, in seiner Mehrdeutigkeit etwas zu erhellen:

"Ist nicht alles frisch und wunderschön?" rief ich mit der ganzen Begeisterung eines Mannes, der eben erst den Nebel der Bakerstreet hinter sich gelassen hatte.

Holmes jedoch schüttelte ernst den Kopf. "Wissen Sie, Watson", sagte er, "es ist der Fluch eines Geistes, der wie der meine angelegt ist, daß ich alles im Hinblick auf mein besonderes Thema betrachten muß. Sie schauen sich diese verstreuten Häuser an und sind von ihrer Schönheit beeindruckt. Ich sehe sie an, und der einzige Gedanke, der mir kommt, ist ein Gespür für ihre Isolation und die Strafflosigkeit, mit der dort Verbrechen begangen werden können."

"Lieber Himmel", rief ich. "Wer denkt denn bei diesen liebenswerten alten Heimstätten an Verbrechen?"

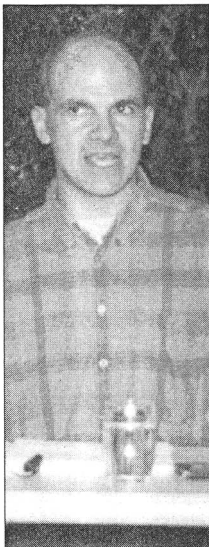
"Mich erfüllen sie immer mit einem gewissen Grauen. Gestützt auf meine Erfahrung, Watson, glaube ich, daß die niedrigsten und übelsten Straßen Londons kein schrecklicheres Sündenregister zu bieten haben als das lächelnde und wunderschöne Land."

"Das ist ja entsetzlich!"

"Aber die Gründe dafür sind ganz offensichtlich. Der Druck der öffentlichen Meinung kann in er Stadt etwas erreichen, was das Gestz nicht vermag. Keine Nebenstraße ist so schlimm, daß nicht der Schrei eines gequälten Kindes oder die dumpfen Schläge, die ein Betrunkener austeilte, bei den Nachbarn Mitgefühl und Empörung auslösten, und zudem ist die ganze Maschinerie des Rechts immer so nahe, daß ein Wort der Klage sie in Gang setzen kann, und zwischen Verbrechen und Anklagebank liegt nur ein kleiner Schritt. Aber schauen sie sich diese einsamen Häuser an,

jedes von seinen eigenen Feldern umgeben, und die meisten von ihnen sind voll armer unwissender Leute, die wenig Ahnung vom Gesetz haben. Denken Sie an die Taten von höllischer Grausamkeit, die verborgene Niedertracht, die jahrein, jahraus an solchen Orten herrschen mag, ohne sich je zu bessern. Wenn diese Dame, die sich an uns um Hilfe gewandt hat, eine Stellung in Winchester angetreten hätte, dann hätte ich mich niemals um sie gesorgt. Es sind die fünf Meilen Landes, die die Gefahr ausmachen. (I, 335)

Wie oft bei Holmes hat er hier eine etwas eigenartige Theorie, die er selbst leicht aus seiner Erfahrung heraus falsifizieren könnte. Denn nirgendwo sonst als in seinem zivilisierten London gibt es ganze Viertel, die sich dem staatlichen Zugriff ganz zu entziehen scheinen, von organisiert agierenden Banden und umtriebigen Einzeltätern einmal ganz abgesehen. Aber die Theorie ist ja nur nachgeliefert, denn schon im ersten Satz weiß Holmes, daß es der Fluch seines Geistes ist, der ihn das alles sehen läßt.



MIT SHERLOCK HOLMES beschäftigt. Frank Witzel las im Opel-Forum den Text von Gerrit van Reuningen. (jug)

„Behausung für Leichen“

Sherlock Holmes manisch-depressiv?

(jug). Ein Novum erlebten Besucher der Bilder-Exposition „eigene Blicke“ im Ausstellungsraum von Opel: Zum ersten Mal wurde ein literarischer Abend eingebaut. Erich Kupfer begrüßte am Dienstag die Besucher, die sich von der Idee hatten anziehen lassen. Passend zum Thema der Ausstellung präsentierte der Offenbacher Frank Witzel, selbst Schriftsteller, eine bislang nicht veröffentlichte Schrift des Holländers Gerrit van Reuningen, mit der sich Witzel zuvor eingehend befaßt hatte, da dieses bislang unbekannte Werk herausgebracht werden soll.

In „Architektur und Verbrechen“ greift er vor einem Jahr verstorbene Wissenschaftler und Architekt van Reuningen die klassischen Geschichten des Detektivs Sherlock Holmes auf. Er beobachtet, seziiert und interpretiert jedes Detail im Verhaltensmuster dieser im Kopfe des Schriftstellers Conan Doyle entstandene Gestalt und zieht fundiert anmutende Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Detektivs.

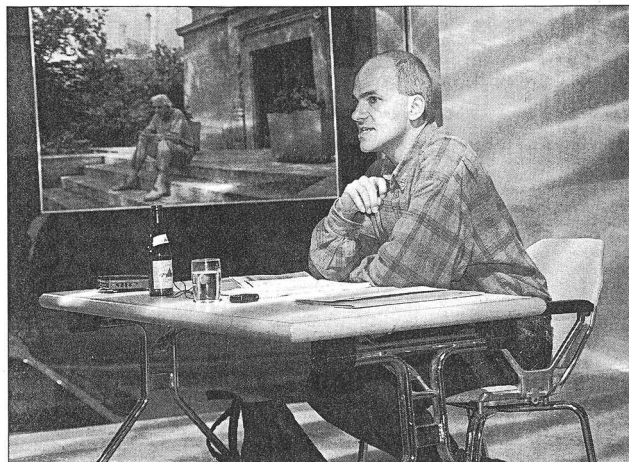
Manisch-depressiv etwa muß er gewesen sein, analysiert der

Autor die Handlungsweisen Sherlock Holmes, ein Mann, der ohne Freunde in seiner Einsamkeit schmolzt, um sich wenig später sofort mit übertriebenem Eifer auf die plötzlich so wichtig erscheinende Aufklärung eines auch nur belanglosen Mysteriums zu stürzen.

Das Wohn- und Aktionsumfeld des Detektivs interpretiert van Reuningen als der einzig brauchbare Hintergrund für die morbiden Ereignisse, um die sich die Geschichten Holmes ranken: Das bürgerliche Interieur aus der Zeit der Jahrhundertwende, der üppige Komfort, impliziere Isolation, meint der Autor, die langen, dunklen Gänge der Häuser bezeichnete er als „Behausung für Leichen“.

Frank Witzels Begeisterung von der Analyse, die der Holländer in seinem Werk bearbeitet, war bei der Lesung unübersehbar. Die mitunter erheitert erscheinenden Rückschlüsse des Autors amüsierte auch das Publikum, wie zeitweise verhaltenes Lachen demonstrierte.

Bedauerlich nur, daß vergleichsweise wenige Leute der Einladung zur Lesung gefolgt waren.



Frank Witzel.

Bild: gvs.

Die Kugel steckte im Knie

Lesung über „Architektur und Verbrechen“ im Opel-Ausstellungsraum

Von
Susanne Eger

RÜSSELSHEIM - „Eigene Blicke“ - das Thema der aktuellen Ausstellung bei Opel beschäftigt nicht nur Studenten der Offenbacher Hochschule für Gestaltung, deren Werke man dort bewundern kann, sondern auch Vertreter der schreibenden Zunft. Der Offenbacher Schriftsteller Frank Witzel, den die Adam Opel AG und der Rüsselsheimer Kunstverein am Dienstag abend zu einer Lesung im Rahmen der Ausstellung eingeladen hatten, referierte vor rund 15 Zuhörern über Leben und Werk des niederländischen Architekten Gerrit van Reuningen, der seinen persönlichen Blick durch Anleihen aus einer völlig anderen Sparte kultivierte: Aus der Arbeit des Königs der Detektive - Sherlock Holmes.

Witzel gab zunächst eine kurze Zusammenfassung über

das Leben des im vergangenen Jahr verstorbenen Architekten, der Sprachwissenschaften und Philosophie studierte, bevor er sich der Architektur zuwandte. „Architektur und Verbrechen“ lautet der Titel von van Reuningens Buch, in dem er sich intensiv mit der Figur des Sherlock Holmes beschäftigt und dessen Methoden zur Aufklärung eines Falles analysiert, um daraus Schritte zur Architektur-Betrachtung abzuleiten. Dabei gliedert sich seine Vorgehensweise in vier Schritte. Zuerst müssen Tatort und Ablauf des Verbrechens geklärt werden, was bei einem Gebäude der Bestandsaufnahme des Materials entspricht. Danach wird analysiert, interpretiert und auf andere geisteswissenschaftliche Theorien geprüft.

Holmes betrachte alles im Hinblick auf nichtgeahndete Verbrechen, die hinter einer noch so schein-harmonischen Häuserfassade stattfinden.

Sein Blick fürs Detail enthüllt ihm das kleinste Rätsel, den unscheinbarsten Hinweis.

Offenbar nicht weniger aufmerksam als der Detektiv mit seinen Fällen hat sich van Reuningen mit den Sherlock Holmes-Geschichten befaßt, so daß ihm sogar ein Fehler des Autors Arthur Conan Doyle auffiel: Die Kugel einer Schußverletzung Watsons, die ursprünglich seine Schulter versohrte, findet sich in einer späteren Erzählung in seinem Knie wieder. Bei genauerer Betrachtung entdeckte van Reuningen aber, daß dieser vermeintliche Fehler beabsichtigt war. Daraus folgerte er als vierten Schritt im Hinblick auf eine vermeintlich verkorkste Straßenzeile, daß man als Betrachter stets von einer Absicht ausgehen solle, die dahinterstecke, und nicht etwa annehmen solle, den Bauherren sei das Geld ausgegangen.